**Ökofeminismus**

Ökofeminismus bezeichnet die Verschmelzung von Feminismus und Klimaschutz. Diese ergab sich aus der Analogie zwischen der Unterdrückung und Ausbeutung der Frau sowie der der Natur durch das Patriarchat und lenkt ein besonderes Bewusstsein auf die Frauen der Dritten Welt, welche die Auswirkungen sexistischer, machtorientierter Strukturen sowie die damit durchaus zusammenhängenden Auswirkungen des Klimawandels am ehesten zu spüren bekommen. Durch diesen Zusammenhang ergab sich die Erkenntnis, dass ein klimagerechter und feministischer Wandel nur gemeinsam zu schaffen ist, da sie gegen die selbe Denkweise ankämpfen.

 (Öko)Feministische Standpunkte:

* Eine geschlechtliche Gleichstellung wird innerhalb ungerechter sozialen und politischen Strukturen nichtig.
* Gleichmäßig aufgeteilte Armut schafft diese nicht aus der Welt
* Das „Tauschen“ von geschlechterspezifischer Rollen ist hinfällig, wenn eine weibliche Regierung den selben Rücksichtslosen Kapitalismus vorantreibt und auch männliche Care-Arbeit abgewertet wird.
* Klimagerechtigkeit kann ohne die Berücksichtigung feministischer Ideen und Bedürfnisse nicht erreicht werden.

Wie hängt der Ökofeminismus und die Situation der Frauen in der Dritten Welt zusammen?

Die Dritte Welt erlebt die Konsequenzen unseres egoistischen Umgangs mit unserem Planeten aus nächster Nähe. Vom Klimawandel ausgelöste Naturkatastrophen erschüttern diese von uns ausgebeuteten Ländern und verschlimmern die dortigen sozialen und politischen Situationen.

So kommt es, dass Nahrung und Wasser im Falle von Dürren, Ernteausfällen oder anderen Klimakatastrophen eher an Jungen und Männer verteilt werden, während Frauen und Mädchen sich um Verletzte und die Versorgung ihrer Familien kümmern müssen. Die Sorge um ihre eigene Versorgung und Sicherheit wird als Grund zur Flucht nicht akzeptiert. Dabei leben Frauen dort schon vor dem Eintreten von Ausnahmezustanden unter schlechteren Bedingungen als Männer:

 Sie sind oft ärmer, haben keinen oder nur erschwerten Zugang zu Bildung, welche z.B. ihnen eine klimaangepasste Subsistenzwirtschaft – sofern ihnen der Besitz von eigenem Land überhaupt erlaubt ist - ermöglichen könnten und werden aus dieser durch unsere Wirtschaftspolitik zusätzlich noch verdrängt. Die anti-feministischen Normen ihrer Gesellschaft erleichtern ihnen ihr Leben daneben auch nicht. Überleben sie die Ausmaße des Klimawandels sowie die Flucht von diesen, erwarten sie oftmals weitere Gefahren in ihrer zerrütteten Heimat oder auch in den Flüchtlingslagern:

Die Stimmung sorgt für einen Anstieg der Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen, vor der sie sich kaum retten können. Nach einer Überschwemmung in Malawi stieg für Mädchen das Risiko einer Kinderehe, nach dem Taifun in Thailand 2013 stieg der Menschenhandel um 30% an. In den Lagern fehlt es oft an der Privatsphäre und Waschräumen für Frauen, so dass auch dort die Übergriffe auf sie zunehmen. Zudem erhalten sie eine schlechtere medizinische Versorgung und haben kaum einen Zugang zu Verhütungsmitteln, gynäkologischer Versorgung und Geburtshilfen.

* Unsere Kapitalwirtschaft sorgt nicht nur für das Entstehen von sozialen Konflikten, sie verstärkt sie auch noch, wobei diese sozialen Probleme, Ökologische hervorrufen und mit diesen wechselwirken - meist zu Leiden der Menschen der Dritten Welt und den Ärmsten unter ihnen. Der Schutz unserer Umwelt bedeutet daher den Schutz von Menschen, insbesondere den von Frauen und Mädchen. Ökologisches Handeln, welches den Feminismus miteinschließt, sorgt für eine effektivere Politik im Punkt Klimaschutz. Neben dem Bruttosozialprodukt hat die Gleichstellung der Geschlechter mitunter eine der größten Wirkung auf die CO2-Minderung.

Quellen: <https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96kofeminismus>, <https://www.ecomujer.org/2021/06/oekofeminismus/> , <https://www.plan.de/news/detail/klima-flucht-und-gender-keine-klimagerechtigkeit-ohne-geschlechtergerechtigkeit.html>

Ökofeminismus spielt aber auch bei uns vor Ort eine Rolle und kann auf unser direktes Umfeld einen positiven Einfluss haben – zum Beispiel in der Stadtplanung.

Die ökofeministische Stadt – eine Stadt für alle?

Eine „feministische Stadtplanung“ mag manchen überflüssig zu erscheinen, leben Frauen doch schon seit der Entwicklung von Städten in ihnen. Natürlich wurde bei dem Bau von Städten stets an Frauen gedacht. Genau das, ist eben nicht passiert. Dabei wurde geschlechtergerechtes Planen bereit auf EU-Ebene verankert.

Frauen wurden bei der Entwicklung von Städten einfach vergessen. „Vergessen“ ist allerdings nicht das richtige Wort, „Von vornerein ausgeschlossen“ passt da schon besser. Städte wurden seit jeher für ganztags arbeitende, in keiner Weise eingeschränkte Männer gebaut und je weiter die Zeit voranging, desto mehr wurde sie für diese und ihre Autos ausgelegt. Das eine Großteil der in einer Stadt lebenden Menschen aber keine vollzeitarbeitenden, uneingeschränkten Männer mit möglichst breiten Autos sind, deren einzige Verpflichtung es ist, möglichst schnell zu Arbeit hin und wieder weg zu kommen, wurde ursprünglich einfach ignoriert. Viele Menschen werden so jedoch in ihrer Freizeit, ihren täglichen Aufgaben, ihren Karrierechance aber auch in ihrer Mobilität im Allgemeinen benachteiligt.

An eben dieser Stelle greift die feministische Stadtplanung ein. Dabei geht es aber nicht nur um das Vermeiden von Angsträumen (enge, unübersichtliche und schlechtausgeleuchtete Bereiche in einer Stadt), sondern auch um das Schaffen eines Lebens- und Arbeitsraumes, der allen Menschen zu Gute kommt.

Die feministische Stadt stellt all diese Menschen in den Fokus ihrer Planung, deren Bedürfnisse, Tätigkeiten und Verhaltensweisen für gewöhnlich übersehen werden: Frauen sowie aber auch jede andere Gruppe, die nicht in das Stereobild „Mann“ passt.

Aber woher wissen die Planer\*innen, was diese Menschen überhaupt brauchen und oder wollen? Eine Möglichkeit, das herauszufinden, wäre z.B. diese durch Bürgerbeteiligungen simpel zu fragen – hierbei ist es jedoch wichtig, dass diese niederschwellig, mehrsprachig und mit einer Unterscheidung der Altersklassen wie auch natürlich des Geschlechtes durchgeführt wird - oder aber auch die Gebiets- oder Bezirksausschüsse mit mehr Frauen, behinderten Menschen, Menschen unterschiedlichen Alters, aus unterschiedlichen (Alternativ-) Kulturen sowie aus unterschiedlicher Schichten aber auch verschiedener Identitäten zu besetzten. Geschlechterspezifische Daten in Studien zu erheben und auszuwerten wäre auch eine Möglichkeit.

Aus dieser Auswertung haben sich u. a. folgende Pfeiler für die feministische Stadt ergeben, welche sich so ähnlich auch in den für neue Projekte empfohlenen so genannten *„Gender-Checklisten“* finden lassen:

* **Weg von Autos, hin zu Menschen:** So paradox es klingen mag, aber Städte sind nicht auf Menschen ausgelegt, sondern auf Autos, was zu möglichst breiten Fahrbahnen, kaum existenten Fahrradwegen und stetig verjüngende Gehwegen führt. Diese Einteilung der Straße spiegelt jedoch kaum die Realität wieder: Die Mehrheit der in der Stadt lebenden Menschen geht zu Fuß, fährt Fahrrad oder (E-)Roller oder benutzt den ÖPNV –ein Großteil davon Frauen. Dabei werden schmale Gehwege mit hohen Bordsteinen nicht nur für Personen mit Kinderwagen zum Problem, sondern auch für alle im Rollstuhl oder mit Gehhilfen. Unübersichtliche Flächen ebenso wie lange Straßen erschweren die selbständige Mobilität. Eine schlechte Beleuchtung und wenig Grün mindern das Wohlbefinden.
* **Mehr Aufenthaltsflächen:** Städte mutieren immer weiter zu Arbeits- und Konsumräume, welche wenig Platz für ein Leben in der Stadt lassen. Allgemein lässt sich sagen, dass es in der Stadt zu wenige offene Flächen gibt und diese in der Regel nur von einer Personengruppe genutzt werden können. Dies entspricht jedoch nicht der Vorstellung vieler Bürger, von denen sich immer mehr für Konzepte, wie dem „Generationenübergreifenden Spielplatz“ interessieren – einen Ort, für die gemeinschaftliche Nutzung mit vielen verschiedenen Möglichkeiten für alle: Vom abgegrenzten Spielplatz nahe der Sitzgelegenheiten (Wichtig ist bei diesen auch, dass sie einen Platz für stillende Personen bieten, bei welchem sie ungestört aber dennoch mit dabei sind. Hier sei allerdings angemerkt, dass Stillen in der Öffentlichkeit nicht nur eine Frage des Raums ist, sondern auch eine der Sicht der Gesellschaft auf dieses) hin zu Schachbrettern, Fitnessgeräten, Bolzplätzen oder Skaterampen. Je vielfältiger die Plätze in der Stadt werden, desto besser.
* **Verbindung von Arbeit und Freizeit:** Diese Verbindung geht schon aus den vorher genannten Punkten hervor und wurde gut in dem Model der 15-Minuten-Stadt aufgenommen: Wenn alles in nächster Nähe ist, würde dies nicht nur zum Beispiel lokale Geschäfte stärken, sondern auch die Umsetzung der Gleichberechtigung fördern. Ist der Weg für alle gleich lang, kann jedes Elternteil die Kinder zur Schule bringen oder bei den Großeltern vorbeischauen. Oder die Kinder könnten auch selbst gehen, da in diesem Stadtmodel ein eigenständiges Unterwegssein in jedem Alter eher möglich ist. Man wäre auch nicht mehr auf den ÖPNV angewiesen und käme dennoch schnell und stressfreier nach Hause, was wiederum mehr Zeit für einen selbst bieten kann. So würden nicht nur Verkehrsknoten vermieden (ein Auto macht in diesem Model noch weniger Sinn), sondern auch Erschöpfung, Burn Out oder verpasste Karrierechancen aufgrund zu langer Wege.
* **Beseitigung der Stereotypen:** Schon gewusst, dass Recycling eher mit Frauen, als mit Männern assoziiert wird? Hört sich Lapide an, aber Recycling beginnt in der Regel schon zu Hause oder unterwegs und ein Blick auf dem herumfliegenden Müll auf den Straßen oder der eigenen Wohnhausmülltone verdeutlicht das Problem: Die Einstellung. Damit sei nicht gesagt, dass nur Männer für dieses verantwortlich sind, aber es soll verdeutlichen, wozu ein Stereotyp alles beitragen kann. Die Beseitigung dieser Vorstellungen im Kopf der Menschen, kann dabei helfen, Veränderungen auch in der Realität anzugehen, denn bedenkt man, dass sich diese Stereotypen überall in unserem Leben eingenistet haben – bei der Ernährung, dem Konsum, der Schließung von Freundschaften, den Hobbys, dem Beruf, dem Familienleben, in der Schule oder wie schon erwähnt in der Art der Mobilität und diese Aufzählung kann schier endlos weitergeführt werden – und unser Handeln meist unbemerkt beeinflussen, erkennt man welche Macht sie tatsächlich besitzen.
* **Mehr Frauen mitbestimmen lassen:** Die Meinungen und Wünsche von Frauenkönnen nicht nur durch Befragungen oder Datensätze eingeholt werden, sondern auch dadurch, dass man sie von Anfang an mitentscheiden lässt: Sei es in der Architektur, der Ingenieurswissenschaften, der Stadtplanung oder auch der Stadtverwaltung.

 Das soll nicht heißen, dass Männer alle jene, die nicht sie selbst sind, absichtlich diskriminieren, sondern einfach nur, dass es für alle schwer ist eine Perspektive einzunehmen, die nicht ihre eigne ist. Deswegen gilt: So verschieden, desto besser! Zusammenarbeit ist hier auch ein wichtiges Stichwort, da auch rein weibliche Teams nicht die gesamte Bevölkerung abdecken – bunt gemischte Teams, in denen alle gleichberechtigt zusammenarbeiten, sind ein weitere Schritt Richtung Geschlechtergerechtigkeit sowie hin zu Lebensräumen, die für uns alle gestaltet worden sind.

* Feministische Schwerpunkte beziehen sich also nicht nur Frauen, Sie helfen bei der Gleichstellung der Geschlechter und sorgen zudem auch für mehr Inklusion sowie der Umsetzung der Klimaziele und der Etablierung eines nachhaltigeren Lebensstiles. Außerdem verdeutlicht die feministische Stadtplanung, wie sehr die Ökologie und die Soziologie miteinander verknüpft sind und zeigt, dass deren gemeinsame Probleme (Oft geschieht es auch, dass aus einem sozialen Problem ein Ökologisches wird) auch als solche erkannt und angegangen werden sollten.

Quellen: <https://www.watson.de/leben/analyse/530137340-feministische-stadtplanung-eine-bessere-stadt-fuer-alle>, <https://www.fes.de/themenportal-gewerkschaften-und-gute-arbeit/artikelseite/ein-feministischer-ansatz-in-der-stadtplanung-ist-unerlaesslich-fuer-die-zukunft-unserer-staedte>, fairkehr „Stadt der Frauen“ – Ausgabe 1/2021